

Festrede zum 400. Gründungstag der Universität Salzburg

Vor 400 Jahren, sehr verehrte Festgäste, feierte unsere Alma Mater Paridiana ihren ersten Geburtstag. 400 Jahre – eine Zahl, die mit Ehrfurcht und Demut zugleich vor dem Enthusiasmus von Menschen erfüllt, die sich unbeirrt für Wissenschaft und Bildung – und das eine bedingt das andere – eingesetzt haben. Ein solches Jubiläum bietet Anlass, innezuhalten und den Werdegang, die Geschichte der Universität zu reflektieren – eine Geschichte immer mit dem Anspruch, Bewährtes weiterzugeben, weiterzuentwickeln und so Fortschritt und Innovation den Weg zu bereiten.

Einfach war die Grundsteinlegung allerdings nicht – nach vielen vergeblichen Versuchen war es die erfolgreiche Zusammenarbeit des Fürsterzbischofes Marcus Sitticus mit dem Abt des Benediktinerklosters St. Peter, Joachim Buchauer, der nach einer Lehrenden-Rekrutierungstour durch Süddeutschland so erfolgreich war, dass der Fürsterzbischof sich finanziell beteiligte. Marcus Sitticus starb überraschend 1619 und Paris Lodron folgte ihm im Amt; nach der ersten Ausstellung des kaiserlichen Privilegs 1620 traf am 4. Oktober 1622 die rückdatierte Urkunde in Salzburg ein – das Gründungsdatum war damit festgelegt.

Erster Rektor der Universität war P. Albert Keuslin – nur vier Jahre, wie Christoph Brandhuber in den PLUSpunkten schreibt. Grund war der nächste Karriereschritt zum Abt von St. Peter, einen Schritt, den er vielleicht besser nicht getan hätte, da er wenige Jahre später an einer Kaviarvergiftung an der Neujahrstafel verstarb. Asketisch war das Leben im Kloster zu dieser Zeit wohl nicht.

Das Jahr 1622, meine Damen und Herren, unterschied sich in einer Hinsicht fatal wenig von den anderen Jubiläumsjahren; Sie sehen auf diesem Bild neben der Urkunde und dem kaiserlichen Szepter (damals Ausdruck des kaiserlichen Privilegs, heute in unserer Wahrnehmung Ausdruck der Autonomie der Universität) die Darstellung des Angriffes von Tillys Truppen auf die Stadt Heidelberg im dreißigjährigen Krieg. Universität und Wissenschaft in Zeiten schlimmster militärischer Auseinandersetzungen – wir werden uns damit noch später beschäftigen müssen.

Drei Fakultäten gab es damals – eine theologische, juristische und philosophische Fakultät mit jeweils etwa vier bis fünf Lehrstühlen – an der Systematik der Universität hat sich nicht unendlich viel geändert. 1810 war es, als Salzburg an Bayern fiel und am Heiligabend desselben Jahres die Universität geschlossen wurde. Immerhin: von 1804-1807 gab es tatsächlich eine Medizinische Fakultät in Salzburg, danach eine Schule für Landärzte und eine Medizinisch-Chirurgische Lehranstalt. 1816 kam Salzburg wieder zu Österreich – oder Österreich zu Salzburg, wie man es sehen möchte. Die letzten bayerischen Professoren verließen die Stadt - und wir müssen leider an dieser Stelle festhalten und es auch aus Zeitgründen tun, dass damit die Universität bis 1962 als Universität nicht existierte. Dies schließt aber ein, dass der Gedanke der Universität nie aufgegeben wurde; eine theologische Fakultät gab es ab 1850 (aber eine Fakultät machte rechtlich eben keine Universität).

Ein Zeitsprung: 1931 war ein sehr markantes Jahr mit der Gründung der Salzburger Hochschulwochen als universitas catholica in nuce – mit dem großen Plan (nicht zufällig mit Albertus Magnus als Namensgeber) die Universität neu zu gründen. 1938 erfolgte aber die Auflösung durch das NS-Regime und dann schließlich, ersehnt, erwartet, verdient, 1962 Neugründung der Universität als Paris Lodron Universität Salzburg, als Bundesuniversität.

Betrachten wir einmal zwei Bilder dieser Zeit. Sie sehen zunächst auf dem ersten Bild den Gründungskonvent der Salzburger Hochschulwochen im Jahr 1931, es ist also 91 Jahre her, dass die Salzburger Hochschulwochen gegründet wurden und offensichtlich mit größtem Erfolg, wie die Aufnahme der Sommerfrische im Garten des Herrn Erzbischofs zeigt. Unverändert sind die Salzburger Hochschulwochen ein wunderbares Zeichen des Zusammenkommens. 1962 und hier wiederholt sich die Geschichte, 1962 wurde die Universität wiedergegründet. Als Bundesuniversität mit ihrer Inauguration im Jahr 1964. Sie sehen auf dem zweiten Bild Unterrichtsminister Piffli-Percevic als Redner, der erste Rektor damals war Carl Holböck. 1962 war aber eben auch ein Jahr, in dem sich ein dramatischer Konflikt abspielte; und mit der Kubakrise ein Konflikt, an den viele im Saal sich heute noch genauso erinnern wie damals, und in dem wir wenige Sekunden vor einem dritten Weltkrieg standen. Die Geschichte wiederholt sich und die Gründung der Universität fand erneut in Zeiten schwerster militärischer Konflikte und Auseinandersetzungen statt.

Seit diesem Zeitpunkt, meine Damen und Herren, hat die Universität – wieder – eine großartige Entwicklung genommen, Bundesuniversität nun, aber mit benediktinischen Wurzeln. Neue Fakultäten, Schwerpunkte und Zentren wurden errichtet und sie hat sich mit dem Standbein in der Altstadt zu einer Universität entwickelt, die Leben und Struktur in Salzburg nachhaltig prägt. Mein großer Dank geht an dieser Stelle an meinen Amtsvorgänger Heinrich Schmidinger, der in den Jahren 2001-2019 über 18 Jahre die Geschicke der Universität geleitet und gelenkt hat.

Seit fast auf den Tag genau drei Jahren, hat nun dieses Rektorat, für das ich heute sprechen darf, seine Ideen, seine Vorstellungen und Konzepte für die Weiterentwicklung der PLUS umsetzen dürfen.

Und bei aller Tradition, meine Damen und Herren: im Zeitalter von akademischem Wettbewerb, globalen Universitätsrankings und Exzellenzansprüchen ist es zwingend geboten, eine unverwechselbare Identität und genuine Themen zu definieren, hierauf interdisziplinäre Projekte und Studiengänge aufzubauen und somit das Profil der Universität zu schärfen. Sie sehen auf dem Bild unseren Löwen in vier verschiedenen Farben, die für die vier Leitmotive der Universität stehen. Die PLUS hat im vergangenen Jahr mit der Einführung und Implementierung dieser Leitmotive – Art in Context, Development & Sustainability, Digital Life und Health & Mind – eindrucksvoll ein inhaltliches Profil geschaffen. Eine Bündelung der universitären Aktivitäten in diesen Bereichen wird zum einen dem Standort Salzburg, seiner Tradition und dem kulturellen Kontext gerecht, zum anderen ermöglicht sie es, die Vergangenheit aufzunehmen und aus ihr zu lernen. Mit dem Start des Jubiläumsjahres trat eine neue Struktur mit sechs starken und gut definierten Fakultäten in Kraft, die für eine noch bessere, inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit steht und die PLUS gut gerüstet in die Zukunft gehen lässt.

Auf dem Bild sehen Sie auch die Vision, die wir formuliert haben, die Vision der PLUS im Jahr 2030 – gerne auch früher: PLUS 2030 bedeutet international wahrgenommene, herausragende Leistungen in Forschung und Lehre durch die Vernetzung ihrer unterschiedlichen Denkansätze und Konzepte. Profilgebend sind die Exzellenz in den (Digital) Humanities, den Natur- und Lebenswissenschaften, in der Erforschung der Nachhaltigkeit von (Gesellschafts-)Prozessen und der Verbindung von Art & Science.

Umsetzbar ist dies alles aber nur, wenn wir tragfähige Verbindungslinien - horizontale - durch die Universität, durch Fakultäten und Fachbereiche zeichnen und umsetzen. Lassen Sie mich exemplarisch vier dieser Linien und Konzepte nennen:

- Kommunikation
- Interdisziplinarität
- PLUS in Europa
- Third Mission - gesellschaftliche Verantwortung

Kommunikation

Auch und vielleicht gerade die Universität ist im Kleinen ein Spiegel menschlicher Beziehungen, im Großen einer der Gesellschaft. Für ihren erfolgreichen Weg bedarf es einer gemeinsamen Kommunikation, die Regeln folgt, folgen muss, soll er dem Fortschritt dienen. Kaum ein Thema wird an der Universität daher so intensiv diskutiert, wie das rechte Ausmaß der Kommunikation, des Mitnehmens. Nicht nur Inhalte, auch der Weg muss reflektiert werden. Ich schaue hier auch selbstkritisch auf das erste Jahr unserer Rektoratszeit zurück: eine Universität in herausfordernden Zeiten der ersten großen Pandemie-Welle, der notwendigen Neuausrichtung, Verfassung eines Entwicklungsplanes in kürzester Zeit – all dies erschwerte das, was wir uns vordringlich wünschen: offene Diskurse und partizipative Weiterentwicklung von Strukturen. Ich persönlich glaube, dass es Situationen gibt, in denen – wie Goethe es Faust im Studierzimmer schreiben liess – am Anfang die Tat war; aber dazu gehört auch, und dies ist ein wesentliches und zeitloses Führungskriterium, dass man ehrlich sein muss, die Strategie kommuniziert und teilt, Mut hat, voranzugehen, Initiativen zu beginnen und Unterstützer*innen zu suchen und zu finden. Nur so – und dies ist die Universität im 21. Jahrhundert, darf die Strategie sein – nur so wird Leitung ein Gemeinschaftswerk. Und ein Gemeinschaftswerk muss sie sein, denn es sind gerade die Mitarbeiter*innen der Universität der größte Reichtum, den sie besitzt. Ich hoffe sehr, und wir haben viel dafür getan, dass die anstehenden Themen – trotz aller Erschütterungen, die wir derzeit erleben müssen – partizipativ erkannt, benannt und gelöst werden. Am Anfang der Erkenntnis (so Platon) steht das Staunen – beides, Staunen und Erkenntnis, sind gemeinschaftliche Prozesse von Studierenden und Lehrenden.

Viele neue Wege und Formate der Kommunikation sind eingeführt worden, von den PLUS Talks, dem PLUS Desk, der regelmäßigen Information über die Homepage bis hin zu einem Dialogforum, zu dem alle Universitätsangehörigen eingeladen waren und sind.

Interdisziplinarität

Es liegt mir persönlich sehr am Herzen zu betonen, immer wieder zu betonen, dass gerade an einem Ort wie der Universität Themen gefunden und bearbeitet werden müssen, die über das eigene Fach weit hinausgehen. Würden wir so nicht denken, benötigten wir nicht mehr eine Universität, sondern Solitäre, hier ein Fachbereich, dort vielleicht eine Fakultät. Ich zitiere Paul Watzlawick: „Der Kern des systematischen Denkens ist die Einsicht, dass wir uns verabschieden müssen vom linearen Denken“. Und dies geht nur, das ist meine feste Überzeugung, wenn wir uns von einem dualistischen Fächerdenken ein für alle Male verabschieden; Dialektik ja, unbedingt, aber vor allem unentwegte Suche der gemeinsamen Beantwortung der wissenschaftlichen Fragen.

Lassen Sie mich dennoch kurz auf die schwierige, vielleicht gelegentlich noch zu führende Diskussion um die „Two Cultures“ kommen; zurück geht dies vor allem auf den bekannten und vielzitierten Vortrag von Charles Percy Snow 1959 in Cambridge, in dem er denen, die nur Shakespeare, und denen, die nur den 2. Hauptsatz der Thermodynamik kannten, den Spiegel gegenseitiger Geringschätzung vorhielt.

Die Antwort kann nur sein, dass beide, Geistes- und Naturwissenschaften, selbstverständliche Elemente moderner Wissenschaft sind – mehr noch: Grenzen werden wir immer weniger ziehen können und dürfen.

In großer und prägnanter Weise hat dies Max Weber in seinem überaus lesenswerten Vortrag „Wissenschaft als Beruf“ so beschrieben, dass für die ungelösten Fragen hinter den Themen der eigenen Disziplin die Antworten gemeinsam mit denen gefunden werden müssen, die andere und hier mindestens genauso bedeutsame Denkansätze verfolgen. Und ungelöste Fragen – vor allem auch das eigene Verständnis, die eigene Begrifflichkeit betreffend – hat er für jede Disziplin aufgezeigt.

Kurzum: Interdisziplinäres Denken ist die Mindestvoraussetzung für das Stellen und Beantworten der richtigen Fragen in Lehre und Forschung, auch wenn (und das muss ich als Grundlagenforscher auch sagen) es sicher immer wieder Themen geben wird, die fokussiert in einer kleinen Gruppe gelöst werden müssen.

Aber es geht ja um die großen Themen und hierfür, und für die Bedeutung, für den Erfolg der Interdisziplinarität an unserer Universität haben wir viele Beispiele. Dem Land dürfen wir hier zum Beispiel für die große Unterstützung bei unseren Projekten im Bereich der Digital Humanities, bei der Unterstützung im Rahmen der EXDIGIT-Initiative danken; andere Beispiele sind die Exzellenz-Cluster, für die wir eine Reihe von Anträgen gestellt haben und immerhin auch mit zwei sehr spannenden Anträgen als Kooperationspartner in der letzten Runde sind, neue interdisziplinäre Studiengänge, die mehrere Disziplinen miteinander verbinden oder interdisziplinäre Nachwuchsförderung in unseren Doktoratskollegs. Der FWF nannte seinen letzten Jahresbericht „Was die Welt zusammenhält“ und meinte damit natürlich die Wissenschaft, die gemeinsame Wissenschaft, wie sie zum Beispiel in der Exzellenz-Initiative betrieben wird und ermöglicht, dass Österreich zusammenwächst. Auch an dieser Stelle mein großer Respekt und meine Gratulation, unser aller Gratulation an Anton Zeilinger für den großen Preis. Ich hätte fast nicht geglaubt, dass der gestrige Montag getoppt werden könnte, als ein schwedischer Forscher (heute in Deutschland arbeitend), Svante Pääbo, ein bedeutender Paläogenetiker, den Nobelpreis bekommen hat – aber das wurde dann noch getoppt heute durch die Verleihung an Anton Zeilinger, großartig.

PLUS in Europa

Salzburg, im Herzen Europas, verkörpert wie kaum eine andere Stadt zentrale europäische Werte wie Freiheit, Demokratie und Pluralismus. Wie schon Stefan Zweig sagte: „Europa ist das letzte Griechenland der Geschichte.“

Als Universität fühlen wir uns den europäischen Werten ganz besonders verpflichtet und sind deshalb auch nicht irgendeiner europäischen Universitätenallianz, sondern CIVIS beigetreten. Die CIVIS-Mitglieder sind sehr forschungsintensive Universitäten, die Exzellenz in Lehre und Forschung mit einem Engagement für Vielfalt und bürgerschaftliches Engagement verbinden. Diese Werte liegen auch der CIVIS-Allianz zugrunde, und unsere gemeinsame Vision wird durch das Verständnis für die zahlreichen Herausforderungen motiviert, denen die Gesellschaft heute gegenübersteht. Wir konzentrieren uns insbesondere auf fünf Schlüsselbereiche, die unsere Welt und unsere Gesellschaften vor große Herausforderungen stellen:

- Gesundheit
- Städte, Räume, Mobilität

- Digitaler und technologischer Wandel
- Klima, Umwelt, Energie
- Gesellschaft, Kulturen, kulturelles Erbe

Diese Allianz hat sich gerade eben erfolgreich für weitere vier Jahre Förderung qualifiziert. Damit ist sichergestellt, dass die Allianz und ihre 10 Mitgliedsuniversitäten ihre Vision weiterverfolgen und bei der Hochschulreform in Europa weiterhin eine Vorreiterrolle spielen können. CIVIS entwickelt, es sind unglaublich ehrgeizige Pläne, einen interuniversitären Campus für mehr als eine halbe Million Studierende, Wissenschaftler*innen und Mitarbeiter*innen. Die Allianz wird durch Erasmus+-Mittel im Rahmen der Europäischen Hochschulinitiative unterstützt und legt größten Wert auf qualitativ hochwertige Lehre und bürgerschaftliches Engagement.

Für uns ist dieses Netzwerk von größter Bedeutung und wir wollen mit unseren europäischen Partnern eine gemeinsame, nachhaltige Plattform für Lehre und Forschung entwickeln und damit auch zumindest ein kleines Stück weit Europa weiterentwickeln.

Third Mission – Gesellschaftliche Verantwortung

Hochschulen und Gesellschaft haben viel voneinander zu erwarten. Sie befruchten sich, entwickeln sich durch gegenseitige Impulse weiter, sind Vorbild für Demokratieverständnis. In den Zeiten, in denen wir uns jetzt befinden – und wir befinden uns im dritten Jubiläumsjahr 2022 – erleben wir wieder eine für uns unfassbare, nicht geahnte und nicht vorhersehbare militärische Aggression. Gerade in diesen Zeiten sind Wissenschaft und Bildung die Eckpfeiler zur Bewältigung der aktuellen Herausforderung. So schwer es manchmal ist, auch aus der pandemischen Situation und selbst in grausamen Kriegsgeschehen, sind Lehren und Erkenntnisse zu ziehen, die uns weiterbringen. Es sind ein wenig die „Fleurs du Mal“, die Baudelaire beschreibt und die wir entdecken müssen, die „Blumen des Bösen“. Und hier verfügen wir als Universität über das Privileg und über ein reiches Repertoire an Möglichkeiten, um die Universität nach außen zu öffnen und an den großen Fragen der Zeit mitzuarbeiten. Wir sind verpflichtet, Wissenstransfer in wichtigen gesellschaftlichen und auch technologischen Bereichen wie Nachhaltigkeit, Diversität, Lifelong Learning, aber auch in High Performance Computing und künstlicher Intelligenz zu leisten. Dies dient der Verankerung am Standort und dem Aufbau einer gemeinsamen Plattform zwischen Gesellschaft und Universität.

Noch nie ist aus meiner sehr persönlichen Sicht die Universität auch mit diesen Themen so gut in Stadt und Land angekommen, wie es heute der Fall ist. Sicher ist noch viel Luft nach oben und wir müssen noch unendlich viel tun – Stichwort „Studierendenstadt“ – aber ich glaube, wir sind auf einem sehr, sehr guten Weg.

Schließlich: die Wissenschaftsskepsis vieler Menschen ist sehr hoch. Die Demokratieskepsis angesichts des Angriffskrieges in Osteuropa, der Gefährdung gemeinsamer Werte ähnlich alarmierend und rechtspopulistischen Regierungen muss adäquat begegnet werden. All dies erfordert eine aufklärerische Arbeit der Universitäten um Irrmeinungen und Fake News verständliche und eindeutige, wissenschafts- und diskursbasierte Stellungnahmen entgegenzuhalten. Dies ist nicht immer eine einfache Aufgabe, man muss sehr schnell sein; Sie kennen sicher das schöne Zitat von Mark Twain, das gelegentlich auch Jonathan Swift zugeschrieben wird (Zitatforscher sind sich hier nicht ganz einig), „Eine Lüge reist einmal um die Erde, während sich die Wahrheit noch die Schuhe anzieht.“ Also, wir müssen schnell sein.

Meine Damen und Herren, die Universitäten, die PLUS, befinden sich sicher an einem Scheideweg und das liegt sicher nicht allein an der Energiethematik und den finanziellen Problemen, die wir vor uns haben. Wir sind in einer Situation, wo wir uns neu definieren, neu aufstellen müssen und wir haben viele Herausforderungen, die ich skizziert habe. Wir befinden uns, ob wir wollen oder nicht, in einer fast schon permanenten Krisensituation und benötigen neue Lösungen, auch unkonventionelle Wege und müssen, wie es so schön heißt, auch immer häufiger ‚the road less traveled‘ nehmen. Ich glaube, das wird uns gelingen. Es wird uns hier an der PLUS weder bange, noch wird es uns langweilig, es wird und bleibt bunt und spannend und aufregend. Wir haben große gemeinsame Themen mit den Studierenden vor uns, Diversität zu leben ist eines der bedeutsamsten Themen, ebenso wie Antidiskriminierung und Genderbalance – diesen werden wir uns stellen müssen und ganz sicher auch gute Antworten finden.

Wir werden gemeinsam Krisensituationen meistern, davon bin ich fest überzeugt und ich darf noch einmal Max Weber zitieren: „Denn Schwäche ist es, dem Schicksal der Zeit nicht in sein ernstes Antlitz blicken zu können.“ Und schließen möchte ich mit dem großen Dank an Euch alle, an Sie alle, für die großartige Unterstützung, Hilfe, Zuwendung. Nur gemeinsam schaffen wir es. Vielen Dank.

Salzburg, Oktober 2022

Hendrik Lehnert